



SEHEN STATT HÖREN

...03. August 2013

1613. Sendung

In dieser Sendung:

„Ich sehe den Menschen“

Das fotografische Schaffen von Volkmar Jaeger (85)

„Eine Welt brach zusammen“

Athina Lange, mit 18 Jahren plötzlich ertaubt

Geburtstagsfeier, Buch signieren

Präsentation Jürgen Stachlewitz:

Wie man sieht, hat Volkmar Jaeger alle Hände voll zu tun, um seine Bücher zu signieren. Mit 85 Jahren erfährt er eine späte Würdigung seines fotografischen Schaffens. Zum ersten Mal wurden rund 200 seiner Bilder als Buch herausgebracht – im Kunstblatt-Verlag. Aus seinem reichhaltigen Archiv hat Volkmar vor allem Arbeiten der 50er und 60er Jahre für die Veröffentlichung in diesem Bildband ausgesucht. Warum? Es sind alles Aufnahmen, die in der DDR nicht erwünscht waren. Die Bilder lagen über viele Jahre unentdeckt im Privatarchiv des gehörlosen Fotografen. Erst durch den Mauerfall sind sie sozusagen „frei“ geworden und konnten gezeigt werden. So wurde die Fachwelt auf Volkmar Jaeger aufmerksam, der als Zeitzeuge die Geschichte mit seiner Kamera festgehalten hatte.

Foto-Band Volkmar Jaeger

Buchübergabe/Saal

Alexander Atanassow, Verleger: Im Rahmen eines anderen Projektes war ich bei ihm zu Hause, habe ihm Material zurück gebracht. Und bei der Gelegenheit hat er mir seine eigenen Fotos im Archiv gezeigt. Wahrscheinlich aus der Begeisterung heraus, dass mal ein Interessent da war. Und da habe ich schon von vorn herein gespürt, hier ist etwas im Verborgenen, das kann man – im Nachhinein hat es sich als das erwiesen – als Schatz bergen. Ich hatte es zumindest schon unterschwellig im Gefühl, dass dort etwas liegt, was nicht der Öffentlichkeit vorenthalten werden darf.

Fotos

Volkmar Jaeger sucht Fotos: Hier habe ich ein paar Fotos ausgewählt. Schau mal!

Jürgen Stachlewitz: Die sind auch in dem Fotoband drin? – Ja!

Buch blättern /Foto Prinzessin Diana, Brighton

Jürgen: Daran erinnere ich mich ganz besonders. Das war in Brighton, in Südengland. Da kam Prinzessin Diana auf uns zu, und

Volkmar, der neben mir stand, hat unentwegt fotografiert. Das war unsere erste Begegnung.

Volkmar: Und ich sage immer: Das war meine erste Ost-West-Begegnung! Du warst der erste Gehörlose, den ich aus dem Westen kennenlernte. Und wir sind sofort in Kontakt gekommen.

Jürgen: Ja, stimmt In deinem Foto-Band ziehst du ja auch Vergleiche zwischen Ost und West.

Volkmar Jaeger: Ja, mir ging es immer um beides, um Ost und West. Ich wollte keine einseitige Darstellung.

Jürgen: Dieses Foto zum Beispiel wurde in Leipzig aufgenommen, und das andere in Düsseldorf. Wo liegen die Unterschiede?

Volkmar: Hier spürt man die Lockerheit, die im Westen herrschte. Bei dem anderen Foto wollte ich den politischen Druck im Osten verdeutlichen. Das Mädchen friert in der Kälte.

Fotos

Gespräch über Apfelbild: Ah, interessant, hier hast du Bilder aus Essen und Leipzig gegenübergestellt.

Volkmar: Ja, in Leipzig gab es damals ja bekanntlich an Obst nur Äpfel und manchmal auch noch Birnen zu kaufen. Aber Zitronen oder Apfelsinen gab es höchstens mal um Weihnachten herum. Die Unzufriedenheit steht der Frau am Obststand ins Gesicht geschrieben. Auf der anderen Seite sieht man ein reich gefülltes Geschäft. Und einen zufriedenen, dicken Mann davor.

Alexander Atanassow, Verleger: Wie er im Straßenbild diese Szenen entdeckt hat, an denen man sonst vielleicht vorbei gegangen wäre, das ist vielleicht der Punkt. Er hat im Straßenbild kleinere Episoden entdeckt und für sich im Bild festgehalten – das ist so das, was mich daran begeistert.

Jürgen: Hier befinden wir uns in der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst, wo Volkmar Jaeger „Foto-Grafik“ studiert hat – von 1953 bis 1958. In seinem Jahrgang gab es damals 12 Bewerber. Sechs von ihnen wurden genommen, aber bis zum Schluss durchgehalten haben nur zwei. Einer davon war Volkmar Jaeger. Hier hat er auch seine spätere zweite Frau kennen gelernt – Rosemarie Bock-Fret. Beide sind bis heute freundschaftlich miteinander verbunden. Jetzt haben sie sich hier noch einmal getroffen, um ihre Erinnerungen an Hand alter Studienfotos aufzufrischen.

Gang durch Treppenhaus / Frau bringt Unterlagen / Handschuhe anziehen / Fotos anschauen

Gespräch Rosemarie Fret und Volkmar Jaeger

Sie: Guck mal, das ist doch damals, was du fotografiert hast für's Diplom.

Er: Für die Diplomprüfung, ja. Der Professor sagte, die Realität ist gut abgebildet, aber die Partei war nicht einverstanden. Ich musste noch was einbauen.

Sie: Warum war es nicht gut?

Er: Die Realität war nicht sozialistisch. Es sah so unordentlich aus.

Sie: Ach, weil es nicht sauber aussieht?!

Er: Ja.

Foto / Gespräch R. Fret und V.

Sie: Deshalb eine Montage. Montage!

Er: Montage. Ich habe da was ausgeschnitten. Ich hatte eine Bushaltestelle fotografiert und sie eingebaut, als Hintergrund...

Foto Arbus / Gespräch R. Fret und V. Jaeger

Er: ... Und dann aufgeklebt! Da war man zufrieden!

Sie: Und du hast das Diplom bekommen!

Er: Genau!

Fotos in der Mappe

Jürgen: Was ist für dich bei der Auswahl der Motive wichtig?

Volkmar Jaeger, Fotograf: Ich mag vor allem, wenn Bilder die Realität abbilden. Wenn ein Bild gestellt wird, ist es nicht mehr realistisch. Das ist für mich dann auch nicht mehr interessant. Es geht mir um den Menschen, seinen Ausdruck, die Mimik und die Gebärden, oder um die Haltung und die Bewegung. Ich muss nur den richtigen Augenblick erwischen! Ich verhalte mich beim Fotografieren aber eher unauffällig und mache das versteckt.

Fotos

Rosemarie Bock-Fret: Ihn zeichnet aus, dass er sehr schnell sieht, die Situationen sofort erfasst. Und, da er gehörlos ist, ungeniert darauf losgeht.

Jürgen im Museum für Bildende Künste

Leipzig: Wir sind jetzt im Museum der Bildenden Künste. 2009 fand hier eine Ausstellung mit Bildern von DDR-Fotografen statt, und darunter waren auch einige von Volkmar Jaeger. Es war eine Ausstellung nur mit Fotos, die in der DDR nicht gezeigt werden durften! Von den Fotografien Volkmar Jaegers hat das Museum nun sechs gekauft.

Dr. Hans-Werner Schmidt, Museumsdirektor:

Wir hatten in dieser Ausstellung auch einen Raum dieser jungen Gruppe "Action Fotografie" gewidmet. Und man muss sich heute vor Augen halten, dass diese Gruppe ja damals etwas randständig nur in die Öffentlichkeit treten konnte, keine Kontinuität, da war keine Perspektive, dass man weiterhin öffentlich ausstellen kann. Es war auch ein kurzes Gastspiel dieser Gruppe. Ende der 50er Jahre war der Zusammenhalt nicht mehr gegeben, weil auch keine Öffentlichkeit mehr war. Und uns schien es wichtig, eben dieses Kapitel Leipziger Kunstgeschichte, muss man sagen, in den musealen Besitz zu transferieren.

Fotos ausgestellt

Volkmar: Wir haben damals „Life-Fotografie“ gemacht, wie die im Westen. Drüben hätte ich die Bilder sicherlich gut verkaufen können. Aber im Osten ging das nicht. Ich bin als Fotograf ständig auf Barrieren gestoßen. Aber von irgendetwas musste ich ja leben. Und so wechselte ich schließlich den Beruf und wur-

de Programmierer. Bei einem Acht-Stunden-Tag blieb mir dann aber nicht mehr viel Zeit zum Fotografieren.

Fotos Montagsdemo in Leipzig

Die Montagsdemos im Oktober 1989 – für Volkmar Jaeger der Anlass, wieder zu seiner Kamera zu greifen.

Volkmar Jaeger heute, auf Motivsuche mit der Kamera

Jürgen: Mir fällt bei deinen Bildern aus den 50er- und 60er Jahren auf, dass da nur Hörende, aber noch überhaupt keine Gehörlosen dabei sind. Warum eigentlich?

Volkmar: Ich habe erst kurz nach der Wende immer mehr Gehörlose aus dem Westen kennen gelernt, von denen viele ein höheres Bildungsniveau hatten. Ich wollte ihre Klugheit in meinen Fotos festhalten und eben zeigen, wie gebildet sie sind, wie sie sich in Gebärdensprache ausdrücken oder auch in lustiger Stimmung sind, so wie ich das auch bei den Hörenden gemacht habe. Der Unterschied ist nur, dass Gehörlose im Vergleich zu Hörenden natürlich viel ausdrucksstärker sind. Lebendiger! Allein schon ihr Blick ist viel intensi-

ver, und ihre Gebärden faszinieren. Das gibt tolle Aufnahmen.

Fotos Gehörlose / Feier zu Volkmarks 85. Geburtstag

Volkmar: Ich betrachte diesen Foto-Band immer noch mit großem Staunen. Ich habe also nicht umsonst für das Wahre und für Ehrlichkeit gekämpft. Das beweisen diese vielen Fotografien. Es gab Menschen, die mich von meinem Weg abbringen wollten. Aber ich habe daran festgehalten und werde das auch weiterhin tun. Ich kann heute sagen, dass die vielen Umwege, die ich gehen musste, nicht umsonst waren. Jetzt sehe ich, dass es richtig war, immer nach vorn zu schauen.

Buchsignierung

Beitrag:	Elke Marquardt
Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Kamera:	Björn Kowalewski
Schnitt:	Ruth Hufgard
Dolmetscher:	Christian Pflugfelder, Holger Ruppert

www.kunstblatt-verlag.de

Plötzlich taub

Impressionen mit Athina im Park

Leipzig, im Januar 2013

Athina Lange: Als ich damals ertaubt bin, ist für mich eine Welt zusammengebrochen. Es war ganz schlimm. Es war so, als wären all meine Träume auf einmal zerplatzt. Alles war auf einmal für mich vorbei.

Stimmungsbilder von Athina, Titel: „Plötzlich taub“

Bilder in der Küche

Athina Lange: Es war der 23. August 2009 und ich war 18 Jahre alt. Ich spielte bei den Deutschen Meisterschaften im Beachvolleyball in Kiel. Dort ist es passiert. Der erste Wettkampftag verlief ganz normal. Aber am zweiten Tag fühlte sich mein linkes Ohr komisch an. Meine Spielpartnerin sagte zu mir: „Athina, ich habe das Gefühl, du hörst mich schlecht“. Ich war ganz verwundert und sagte zu ihr: „Stimmt doch nicht; ich kann doch ganz normal hören. Mir ist bisher nichts aufgefallen“. Dann hatte ich aber das Gefühl, es stimmt. Wenn meine Spielpartnerin auf dem Spielfeld mich von der Seite etwas fragte, dann hörte ich es nicht.

Rückblende auf Wettkampf

weiter Athina Lange: Ich bin erst 8 Tage später zum Arzt gegangen. Ich habe eine Infusion bekommen, die aber nicht geholfen hat. Also musste ich ins Krankenhaus. Dort wurde ich operiert. Zwei Wochen später wurde es allmählich besser. Dann bekam ich den zweiten Hörsturz, jetzt auf dem rechten Ohr. Es war, als würde eine Welt zusammenbrechen. Ich wollte nicht mehr. Es war einfach nur schlimm.

Krankenhaus-Impressionen

Athinas Mutter, Maren Creuzburg: Als Athina damals ertaubt ist, war es für uns ziemlich schlimm. Aber wir dachten, es wird wieder, sie wird wieder gesund und das klappt doch alles. Der zweite Hörsturz war am allerschlimmsten für uns alle in der gesamten Familie, weil es war dann schon davon auszugehen, dass sie wahrscheinlich nichts mehr hören kann. Und das ist in der Familie ziemlich heftig angekommen.

Stimmungsbilder von Athina

Athina Lange: Am Anfang, kurz nach der Ertaubung, dachte ich, ich bin alleine auf der Welt und die einzige, die nicht hören kann. Ich wusste zwar, dass es Menschen gibt, die ge-

hörlos sind. Aber was das genau bedeutet, konnte ich mir nicht vorstellen.

Stimmungsbilder / Montage Athina alleine unter Passanten

Stadtverband der Hörgeschädigten Leipzig, Villa Davignon
Henny Krill bereitet ihren Gebärdensprachkurs vor

Ankunft von Athina: Hallo. – Hallo. Schön, dich zu sehen. – Ja. Wie geht es dir? – Gut.

Henny Krill, Gebärdensprach-Dozentin: Athina kam zum DGS I - Anfängerkurs. Sie war also eine Teilnehmerin meines Kurses. Sie war aber nicht alleine da, ihre Eltern waren auch da. Sie wollten wegen ihrer Tochter die Gebärdensprache lernen. Athina war am ersten Kursabend ganz ruhig. Sie ist ja spät-ertaubt und wollte die Gebärdensprache lernen, um damit besser kommunizieren zu können.

Athina schaut zu

Henny Krill: Im Lauf des Abends wurde Athina dann ein bisschen unruhig und fragte immer wieder die Mutter, was gerade gesprochen wurde. Aber spätestens nach den ersten drei Abenden war sie selbstständig und voll auf den Unterricht konzentriert, und sie zeigte dann auch mehr Mut mit dem Gebärden.

Blick in den Kursraum

Athina Lange: Am ersten Kurstag war der Unterricht so, dass Henny gebärdete und eine Dolmetscherin das in Lautsprache übersetzte. Aber ich konnte die Dolmetscherin nicht verstehen, weil sie gesprochen hat und Henny konnte ich auch nicht verstehen, weil sie gebärdete. Es war für mich einfach nur ein Wirrwarr. Am zweiten Tag war dann das erste Mal richtiger Unterricht und wir übten mit ihr Mimik. Das war für mich ganz schön schwer und ich war am Anfang auch noch etwas ängstlich. Trotzdem habe ich dann sehr schnell gelernt. Es war wirklich ein toller Unterricht und ich habe so viel gelernt. Was auch noch eine tolle Situation war, als Henny eines Tages eine gehörlose Freundin zum Unterricht mitbrachte. Wenn beide miteinander gebärdeten, war es unheimlich faszinierend. Beide gebärdeten so schnell. Ich stellte mir dann vor, wie es wäre, wenn ich später auch so schnell gebärden könnte.

Athina zu Hause und hört Musik (Metallica, Mama said)

Athina Langelch: höre immer Lieder, die ich früher auch schon gehört habe. Sie klingen jetzt natürlich anders. Aber ich kann mir die

Musik vorstellen, weil ich sie ja schon vorher gehört habe. Deshalb weiß ich, wie die Lieder klingen. Wenn die Musik einen entsprechenden Rhythmus und ordentlich Bass hat, dann weiß ich sofort, wie es sich anhört und ich kann es mir dann gut vorstellen. Es ist dann so normal, als würde ein Hörender Musik hören. Nur dass ich sie nicht wirklich hören kann. Aber die Vorstellung hilft mir dabei unheimlich. Ich brauche das, wenn ich alleine bin oder wenn ich traurig bin oder Stress habe. Dann brauche ich Musik, und die muss dann laut sein und viel Bass haben. Das genieße ich dann. Toll.

Athina mit Freundin beim Stadtbummel

Olga Milasin: Mir ist aufgefallen, bzw. das hat sie uns erzählt, dass sie quasi mit einer anderen Welt auf einmal konfrontiert wurde, dass die Menschen auf einmal anders auf sie reagierten. Wenn wir zum Beispiel irgendwo im Cafe waren oder so, hatte sie am Anfang – weißt du es noch – so ein bisschen Angst, auch rauszugehen, auf Menschen zuzugehen; zum Beispiel irgendetwas zu bestellen. Dann wurde zum Beispiel nachgefragt, ob großer Kaffee oder kleiner Kaffee oder was weiß ich. Sie konnte eben nicht verstehen. Wenn sie dann gesagt hat „Entschuldigung, können Sie deutlicher reden, ich höre nichts“, wurde sie ganz komisch angeguckt, als ob sie von einem anderen Planeten kommen würde.

Zwischenschnitt Athina zuhörend

Olga Milasin: Wir waren immer für sie da und haben versucht, sie zu unterstützen. Wir sind dadurch noch mehr zusammengewachsen, würde ich sagen. Ja. Es hat sich schon verändert.

Freundinnen im Café

Einstellungen beim Ballettunterricht

Athina besucht seit September 2012 die Schauspielschule in Leipzig.

Athina: Für mich ist die Schauspielausbildung ganz toll. Ich habe mir als Kind schon immer vorgestellt, Schauspielerin zu werden. Ich wollte das unbedingt. Aber es klappte nicht. Dann erfuhr ich auf einmal davon, dass Gehörlose diese Schauspielschule besuchen können. Der Unterricht ist auch ganz anders. Es geht darum, seinen Körper zu fühlen oder wir machen Gebärdensprachpoesie. Hätte ich die Ausbildung nicht angefangen, würde ich vielleicht noch zu Hause herumsitzen und mich langweilen. Jetzt habe ich ein ganz anderes Lebensgefühl. Wenn ich durch die

Straßen laufe, habe ich das Gefühl, in mir spielt Musik. Es ist jetzt ganz anders.

Holger Hoppla-Pester, Theaterfachschule

Leipzig: Wenn ich spontan an Athina denke, würde ich erst einmal sagen, sehr fleißig, sehr zuverlässig, was natürlich auch ganz wichtige Grundvoraussetzungen in dem Berufsbild sind. Aber darüber hinaus ist sie sehr genau. Sie interessiert sich innerhalb der Ausbildung, innerhalb des Erlernens des schauspielerischen Handwerks für Details, die andere vielleicht irgendwie so aufnehmen und wirken lassen. Da ist sie sehr sensibel.

Theaterproben für das Stück „Das Sternenkind“ von Oscar Wilde

Das machte ihnen nichts aus. Und sie rollten ihre großen, gelben Augen und riefen einander durch den Wald zu: twiet tuhuu, twiet tuhuu ... wobei sie kräftig auf ihre Finger hauchten und mit ihren mächtigen, mit Eisen beschlagenen Stiefeln ...

Athina Lange: Als ich taub wurde, hatte ich das Gefühl, als würde das Leben es irgendwie nicht gut mit mir meinen. Dann gab es auf einmal für mich als Gehörlose die Möglichkeit, die Schauspielschule zu besuchen. Das ist

doch komisch. Jetzt glaube ich, dass es Schicksal war. Das sollte wohl so passieren. Ich denke oft darüber nach, wie es wohl wäre, wenn ich noch hören könnte. Vielleicht hätte ich dann niemals die Schauspielschule besucht.

Ausschnitt aus Proben

Athina Lange: In der Welt der Gehörlosen gehört die Gebärdensprache ganz selbstverständlich dazu. Für mich ist die Gebärdensprache ... einfach nur schön. Sie ist für mich wie ein Schatz, wie eine Geheimsprache. Es ist einfach toll. Gebärdensprache ist einfach anders. Ich kann es gar nicht beschreiben; sie ist einfach schön.

Impressionen von Athina beim Üben des Textes

Beitrag	Holger Ruppert
Kamera	Matthias Müller
Ton	Jens Pfuhrer
Schnitt	Friederike Seeber
Dolmetscherin	Rita Wangemann

www.deafs-leipzig.de

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@br.de
Internet: www.br.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2013 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro